

Zitierhinweis

Lattke, Michael: Rezension über: Ferdinand-Rupert Prostmeier / Horacio E. Lona (eds.), Logos der Vernunft – Logos des Glaubens, Berlin: Walter de Gruyter, 2010, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 13 (2011), S. 101-108, DOI: 10.21245/rec.ant.2015793633, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ferdinand R. Prostmeier/Horacio E. Lona (Hrsgg.): *Logos der Vernunft – Logos des Glaubens*. Berlin/New York: De Gruyter 2010 (Millennium-Studien/Millennium Studies 31). VIII, 338 S. EUR 109.95. ISBN 978-3-11-024726-8.

Diese Sammlung von 13 Studien ist „Edgar Früchtel zum 80. Geburtstag“ gewidmet (S. V), stellt also eine „Festschrift“ dar für „einen Gelehrten, der gerne im Grenzgebiet zwischen der klassischen Antike und der altchristlichen Literatur sachkundig zu wandern weiß“ (S. 3).¹ Diese schön produzierte Festschrift ist zwar ein bunter Strauß wie so manche von diesen „recht merkwürdigen Werken“ (S. 3), wird aber zusammengebunden durch den in sich vieldeutigen Begriff *λόγος* und lateinische Äquivalente wie *oratio*, *ratio*, *sermo* oder *verbum*. Zu einem nicht geringen Teil erlaubt dieser Sammelband Einblick in die seit 1992 stattfindenden Jahressitzungen der „Arbeitsgemeinschaft Zweites Jahrhundert“ einerseits und in das Projekt „Kommentar zu frühchristlichen Apologeten“ (KfA) samt Ergänzungsbänden (KfA.E) andererseits. Wer die einzelnen Beiträge mit noch größerem Gewinn lesen will, wird gut daran tun, sich zunächst zum ersten oder auch zum wiederholten Mal einen Überblick zu verschaffen mit Hilfe von Liddell/Scott/Jones, *A Greek-English Lexicon* und Lampe, *A Patristic Greek Lexicon* (jeweils s. v. *λόγος*). Auch ein kurzer Blick in eine Philosophiegeschichte wird hilfreich sein.²

Peter von Möllendorff, Ordinarius für Gräzistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen,³ eröffnet mit seinem Beitrag „*Λόγος ἄπιστος*. Der Logos als Helfer und Gegenspieler bei Lukian“ (S. 5–24) die erste Gruppe „jene[r] Aufsätze, die sich vornehmlich mit Vertretern der römisch-hellenistischen Kultur befassen“ (S. 1). In seiner durch zu viele neudeutsche Begriffe⁴ angereicherten Gelehr-

- 1 Oberstudiendirektor i. R. Edgar Früchtel, geboren 29.11.1929 in Frankenthal, wurde vor kurzem zum Honorarprofessor an der Universität Bayreuth ernannt. Internationale Anerkennung fand er durch seine Dissertation: *Weltentwurf und Logos. Zur Metaphysik Plotins* (Philosophische Abhandlungen, Bd. XXXIII). Frankfurt: Vittorio Klostermann, 1970.
- 2 Als Einstieg empfehle ich z. B. H. Rosenau: *Hellenistisch-römische Philosophie*, in J. Zangenberg (Hrsg.): *Neues Testament und Antike Kultur*. Bd. 3: *Weltauffassung – Kult – Ethos*, Neukirchen-Vluyn 2005 (= Lizenzausgabe Darmstadt 2011), S. 1–21, bes. S. 1–5 (Stoa) und 10–14 (Platonismus).
- 3 Da dem Sammelband leider kein Mitarbeiterverzeichnis beigegeben wurde, liefere ich im Folgenden kurze Informationen zu den einzelnen Autoren. Peter von Möllendorff war einer von Prostmeiers Kollegen in Gießen (vgl. „mein“ in der Einleitung der beiden Herausgeber, S. 4).
- 4 Eine kleine Auswahl aus den ersten Seiten: „okkasionell“ (S. 5), „reüssieren“ (S. 6), „repliziert“ (S. 7), „signifikant“ (S. 9, wo sich die Begriffe besonders

tensprache führt er die Leser in die Welt der öffentlichen Redner, die in den Schriften des Lukian von Samosata (ca. 120 bis ca. 180) eine große körperliche und geistige Rolle spielen. Wem es gelungen ist, das umfangreiche griechische Zitat aus Lukians *De Domo* (Περὶ τοῦ οἴκου) 14–15 aufzuspüren und zu verstehen (S. 20), wird gerne im ersten Band und in den weiteren sieben LCL-Bänden weiterlesen und auf eine griechisch-deutsche Gesamtausgabe hoffen. Insofern ist dieser erste Beitrag insgesamt eine lohnende und anregende Einführung in die Schriften des gebildeten Satirikers und Reise-Rhetors.⁵

Mitherausgeber Horacio E. Lona ist Ordinarius emeritus für Exegese des Neuen Testaments in Benediktbeuern (außerdem regelmäßiger Gastprofessor in Argentinien) und durch seinen schon 2005 erschienenen Kommentar zu den bei Origenes erhaltenen Fragmenten der Schrift Ἀληθῆς λόγος des platonischen, den Christen gegenüber feindlich gesinnten Philosophen Kelsos (KfA.E 2) für den Beitrag „Wahrer Logos – Logos der Wahrheit. Der Umgang des Kelsos mit der Bibel“ als Kenner bestens ausgewiesen. Er sagt selbst, dass die Übersetzung der „Wendung platonischer Herkunft“ durch „Wahrer Logos“ nur teilweise zutrifft, weil λόγος auch durch „Rede“, „Vernunft“ oder „Gedanke“ übersetzt werden kann. Wichtiger ist, dass für den Polemiker „die christliche Lehre kein λόγος τῆς ἀληθείας, sondern ein ψευδῆς λόγος“ ist, „der als solcher entlarvt werden soll“ (S. 26). Lona behandelt „Biblische Zitate und Anspielungen“ in Cels. 1, 28–2, 79 (S. 27–37), 3, 1–5, 65 (S. 37–43) und 6, 1–8, 75 (S. 43–48). Statt einer wiederholenden Zusammenfassung diskutiert er im „Schluss“ (S. 48–51) zwei wichtige Fragen, nämlich „die Frage nach dem *Ort der Aneignung der biblischen Inhalte*“ (S. 48) und die Frage nach „der *Hermeneutik* des Kelsos im Umgang mit der Bibel“ (S. 50). Während seit Ende des 2. Jh. einige der an Jesus als den Christus Glaubenden „immer wieder versuchten, die Nähe der christlichen Botschaft zum Platonismus glaubhaft zu machen“ (S. 51, Anm. 47), sind für Kelsos ἀληθῆς λόγος und christlicher λόγος τῆς ἀληθείας „nicht kompatibel“ (S. 51).

Jörg Ulrich, Ordinarius für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, behandelt in seinem Beitrag „Widersprüchlichkeit und Kohärenz. Beobachtungen zu einem Argument der Polemik und Apologetik im zweiten Jahrhundert“ (S. 53–75) zunächst vorbild-

häufen). Nach „Performativisierung“ (S. 10) habe ich es aufgegeben, diese „Arbeit des λόγος an der Bildung“ (S. 11) deutscher Wörter durch Anstreichung hervorzuheben.

5 Wegen der besonderen Anlage der Festschrift weise ich zur Ergänzung des Literaturverzeichnisses (S. 14) hin auf Hans Dieter Betz: Lukian von Samosata und das Christentum, *Novum Testamentum* 3 (1959) 226–237, und seine viel zu wenig beachtete Dissertation: Lukian von Samosata und das Neue Testament. Religionsgeschichtliche und paränetische Parallelen. Ein Beitrag zum Corpus Hellenisticum Novi Testamenti (TU 76 = V. Reihe, Bd. 21). Berlin 1961.

lich einzelne Stellen aus den Schriften von Justin, Athenagoras, Theophilus, Tertullian⁶ und Hermias (S. 54–61). Bei der Untersuchung der jüdischen Hintergründe des „Widersprüchlichkeitsarguments“ stoßen wir auf Philo und Josephus (S. 61–64).⁷ Dieses Argument wurde auf beiden Seiten eingesetzt, sowohl in der Polemik der Heiden gegen die Christen (S. 64–68) als auch in der Verteidigung der Christen (S. 68–71).⁸

Ganz vorzüglich ist der Beitrag von Thomas Johann Bauer: „Einen missglückten Auftritt retten. 2 Kor 10,10f. und die rhetorische Kultur der frühen Kaiserzeit“ (S. 77–108). Bauer, Altphilologe und Neutestamentler zugleich, ist derzeit noch Akademischer Rat an Prostmeiers Lehrstuhl in Freiburg. Er gibt einen Einblick in die durch die Arbeiten von Hans Dieter Betz angestoßene Rezeption antiker rhetorischer Theorie und zeigt, wie problematisch ein einziges Sätzchen in der erhaltenen Korrespondenz des Paulus mit den Christen in Korinth sein kann und wie viele Einzelheiten wir nicht kennen. Der durch den in Tarsus rhetorisch geschulten Apostel verkündete „christliche λόγος musste in seiner äußeren Gestalt schön und wohlklingend sein und seine Verkündiger mussten ihn unter vollem Einsatz von Körper und Stimme auf der Bühne der Welt zur Sprache bringen“ (S. 103).⁹ Bauers Beitrag eröffnet die zweite Gruppe der „Aufsätze, die zunächst auf einen christlichen Autor Bezug nehmen, um dann eine Brücke zum jeweiligen kulturellen Hintergrund zu schlagen“ (S. 2).

Der zweite Aufsatz der zweiten Gruppe stammt von Prostmeiers Kollegen Thomas M. Böhm: „Ptolemäische Gnosis bei Hegel? Anmerkungen zur Interpretation des Johannesprologs durch Amelius“ (S. 109–128). Der Autor, Ordinarius für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg, bringt nun endlich den „Logos“ von Joh 1, 1–14 ins Spiel, den gar nichts mit dem übrigen Gebrauch von λόγος im vierten Evangelium verbindet. In Hegels Übersetzung von Joh 1, 1c („und Gott *war* der Logos“)

6 Die Habilitationsschrift von Tobias Georges, die der KfA-Mitherausgeber erwähnt (S. 60, Anm. 19), ist inzwischen erschienen: Tertullian, >Apologeticum<, übersetzt und erklärt (KfA 11). Freiburg/Basel/Wien 2011.

7 Bei „Siegert“ (S. 62, Anm. 28f.) muss es sich handeln um Folker Siegert: Flavius Josephus, Über die Ursprünglichkeit des Judentums (Contra Apionem). Göttingen 2008. Mit „Martin Vogel“ ist Manuel Vogel gemeint (vgl. S. 64f., Anm. 40f.).

8 Bei den Stichwörtern „Häresie und Orthodoxie“ vermisse ich einen Hinweis auf Walter Bauer: Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum. 2. Aufl. mit einem Nachtrag von Georg Strecker (BHTh 10). Tübingen 1964. Im ausführlichen Literaturverzeichnis (S. 73–75) vermisse ich außerdem das grundlegende Werk von Geffcken (vgl. z.B. S. 146, 227).

9 Auf den Gegensatz „λόγος des Glaubens“ – „λόγος der Vernunft“, der offenbar vom Titel her vorgegeben war, gehe ich später ausführlicher ein (s. u. zum Beitrag von Lechner).

wird vernebelt, dass θεός hier Prädikatsnomen ist. Der für den vorliegenden Band wichtige Teil des Aufsatzes ist dem Neuplatoniker Amelios (3. Jh.) gewidmet und führt in Auseinandersetzung mit Jens Halfwassen zu neuen Einsichten (S. 114–121), die von den Freunden des Johannesevangeliums zur Kenntnis genommen werden sollten.

Josef Lössl ist Professor of Historical Theology and Intellectual History am Cardiff University Centre for Late Antique Religion & Culture (CLARC). Sein schöner Beitrag, „Zwischen Christologie und Rhetorik. Zum Ausdruck ‚Kraft des Wortes‘ (λόγου δύναμις) in Tatians ‚Rede an die Griechen‘“ (S. 129–147), zeichnet sich formal dadurch aus, dass der kleingedruckte Fußnotentext mehr als zwei Drittel des Gesamtumfangs einnimmt. Daran hätte sich quantitativ kaum etwas geändert, wenn der griechische Text von orat. 5 und 7, 1–4 nach der Ausgabe von Marcovich parallel neben die hilfreiche Übersetzung gestellt worden wäre (S. 136–141).¹⁰ Die „Überlegungen“ von W. Kinzig (S. 132, Anm. 14) hätten Aufnahme ins Literaturverzeichnis verdient. In Joh 1, 1c steht nicht ὁ θεός, sondern nur θεός (S. 136, Anm. 33). Die Übersetzung von τὸ ἀπτεξούσιον durch „[u]nsere Freiheit“ (S. 141, Anm. 53) ist ein wenig zu frei.

Thomas Lechner, Oberstudienrat in München, gibt uns mit der detaillierten und materialreichen Studie, „Süße Lust des Logos. Die Vorrede zum Protreptikos des Clemens von Alexandrien und die *prolaliai* der Zweiten Sophistik“ (S. 149–205), einen weiteren Einblick in seine Arbeit am KfA-Kommentar. Wenn er den Plural „Prolalien“ benutzt, hätte er statt „Prolalia“ (passim) auch den Singular „Prolalie“ wählen können (vgl. z. B. Glossolalie). Wie er auf den hübschen Ausdruck „Süße Lust“ gekommen ist, wird erst später klar. Sowohl ἡδονή als auch γλυκύτης sind nämlich Kennzeichen gelungener λαλιά (S. 161 u. ö.). Dass schon 2500 Jahre vor der sogenannten Entmythologisierung „ein kritischer und kreativer Umgang mit Mythen nicht nur erlaubt, sondern philosophisch gefordert“ war (S. 176), darf man Altphilologen und Patristikern ins Stammbuch schreiben. Die Übersetzung von λόγος durch „Vernunft“ (S. 197) führt zu der Frage, ob nicht „Logos der Vernunft“ eigentlich eine Tautologie ist. Der Titel des zu besprechenden Buches darf ja nicht zu dem modernen Missverständnis führen, bei „Vernunft“ und „Glauben“ handele es sich um Gegensätze. Ähnlich wie bei Bultmanns „Glauben und Verstehen“ handelt es sich eher um komplementäre Begriffe.¹¹

¹⁰ Text und Übersetzung von orat. 7, 1–4 stehen wenigstens untereinander auf denselben Seiten (S. 140 f.). Bei der Aufzählung der „modernen Editionen“ vermisste ich einen Hinweis auf die Handausgabe von Edgar J. Goodspeed (Hrsg.): Die ältesten Apologeten. Texte mit kurzen Einleitungen. Göttingen 1914 (Nachdruck 1984), 266–305 (*Oratio ad Graecos*). Soeben angekündigt ist eine Neuausgabe mit Übersetzung von Jörg Trelenberg: Tatianos, *Oratio ad Graecos*/Rede an die Griechen (BHTh). Tübingen 2011.

¹¹ Der zu „Butterworth 1916“ (S. 195, Anm. 209 f.) gehörende Titel fehlt leider im

Auch der Herausgeber Ferdinand R. Prostmeier, Ordinarius für Neutestamentliche Literatur und Exegese an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität, lässt uns mit seinem interessanten Beitrag, „Der Logos im Paradies. Theophilus von Antiochia und der Diskurs über eine zutreffende theologische Sprache“ (S. 207–228), in die Werkstatt des geplanten KfA-Kommentars blicken. Die zwei untersuchten Texte, Autol. I 3 (S. 213–219) und II 22 (S. 219–225), werden sehr übersichtlich gegliedert und erscheinen jeweils mit Übersetzung auf parallelen Seiten. Mit der deutschen Übersetzung bin ich nicht immer einverstanden. Der Akkusativ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu$ am Anfang von I 3, 2 gilt m. E. auch für die nächsten Zeilen. Dann muss es heißen: „Denn wenn ich ihn Licht nenne, . . . wenn ich ihn Logos nenne, usw.“ (S. 215). Statt „nenne ich“ im jeweils zweiten Teil der Sätze sollte man dann vielleicht „meine ich“ oder „erwähne ich“ wählen, um den Unterschied zwischen $\epsilon\acute{\iota}\pi\omega$ und $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ sichtbar zu machen. Die Übersetzung von II 22, 1 („wie kannst du jetzt von ihm [d. h. Gott] sagen, im Paradies umherzuwandeln“) ist eigentlich kein Deutsch. In 22, 2 wird $\pi\rho\acute{o}\sigma\omega\pi\omicron\nu$ kaum zutreffend durch „Stelle“ übersetzt. Den Schluss von 22, 4 würde ich anders übersetzen: „sondern, dass er den Logos zeugte und mit seinem Logos immer Umgang hatte“ (S. 221). In der Übersetzung von Joh 1, 1 würde nur durch Betonung von „Gott“ klar, dass $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ Prädikatsnomen ist. Sowohl die Übersetzung als auch die Interpretation von 22, 6 (S. 224) sollte Prostmeier für seinen Kommentar noch einmal überdenken.¹²

Uta Heil ist Privatdozentin für Ältere Kirchengeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Hauptteil ihres gewichtigen Beitrags, „Menschenliebe im Superlativ. Zur Rezeption der christlichen Lehre von der Feindesliebe bei Athenagoras“ (S. 229–252), ist eine „Analyse von Legatio sive supplicatio pro Christianis 11 f.“ (S. 234). In der einführenden „Fragestellung“ (S. 229–232) wüsste man gerne, aus welchem Band von Harnacks Lehrbuch der Dogmengeschichte die Zitate stammen. Eine Klärung der modernen Begriffe „Atheismus“ und „Atheisten“ (S. 233 u. ö.) wäre hilfreich gewesen. Das Adverb von $\tau\rho\alpha\gamma\omega\delta\acute{o}\varsigma$ ($\tau\rho\alpha\gamma\omega\delta\acute{o}\varsigma$ [sic], S. 240) habe ich nirgends gefunden. Marc Aurel benutzt ja in seinem Vorwurf gegen die Christen das Adverb $\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\gamma\omega\delta\acute{o}\varsigma$ (11, 3).¹³ Heil beschließt ihren „Ausblick“ (S. 246) mit den Wor-

eindrucksvollen Literaturverzeichnis (S. 200–204), findet sich aber bei Lechner 2007 (KfA.E 2, S. 214), der ersten Vorstudie zum Kommentar.

- 12 Im Literaturverzeichnis (S. 226–228) fällt es beim Herausgeber selbst besonders auf, dass manche Artikel mit und manche ohne die in englischsprachigen Veröffentlichungen üblichen Anführungszeichen (*inverted commas*) erscheinen. Vielleicht könnte man eines Tages auf einer internationalen Gänsefüßchen-Konferenz darüber diskutieren, ob Artikel in Hochkommata zu setzen und Buchtitel samt Zeitschriften in Schrägschrift (*italic*) zu drucken sind.
- 13 Soeben ist ein zweibändiges Werk erschienen von Marcel van Ackeren: Die Philosophie Marc Aurels (Quellen und Studien zur Philosophie 103). Berlin 2011.

ten: „Eigentlich war das Verfassen dieser Apologie selbst ein Akt der Feindesliebe“ (S. 247). Mit dieser Liebe ist hoffentlich mehr gemeint als eine emotionale „Regung“ (S. 246, Anm. 53). Übrigens gilt schon für die Christen-Kapitel der Apologie des Aristides: „Man sollte sich hüten, diese als Beschreibung der frühchristlichen Sozialethik zu übernehmen“ (S. 246).

In den nächsten zwei Beiträgen geht es um lateinische Apologeten. Der erste Beitrag stammt von Christoph Schubert, Ordinarius für Klassische Philologie/Latein an der Bergischen Universität Wuppertal: „Ein stummer Gott? Beobachtungen zur Verteilung von Reden und Schweigen im *Octavius* des Minucius Felix“ (S. 253–286). Um die Antwort auf die Titelfrage gleich vorwegzunehmen: „Stumm ist der Gott des *Octavius* ... nicht, aber er spricht nicht mit, sondern nur über [die] oder zu den Menschen, und in beiden Fällen ist sein Wort [*verbum*] unumstößliches Gesetz“ (S. 279). *Verbum* gehört zu den weniger oft vorkommenden Begriffen des Redens, die Schubert sehr differenziert und fast vollständig vorführt. Insgesamt ist sein Beitrag eine gelungene und einladende Einführung in ein schwieriges Werk. Man darf mit Recht auf seinen KfA-Kommentar gespannt sein.¹⁴

Der Beitrag von Tobias Georges (seit 2009 Juniorprofessor am Courant Forschungszentrum EDRIS der Universität Göttingen), „Die Philosophen in Tertullians Apologeticum. Ihre Bedeutung für den Epilog und das gesamte Werk“ (S. 287–300), zeichnet sich aus durch wohltuende Kürze. Die keineswegs auf Kosten der Qualität gehende Knappheit ist umso gerechtfertigter, als die von der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg 2010 angenommene Habilitationsschrift von Georges schon erschienen ist: Tertullian >Apologeticum<, übersetzt und erklärt (KfA 11). Freiburg/Basel/Wien 2011. „Tertullians Grundgedanke ... lautet: Die Schrift ist die Quelle aller Weisheit. Die Philosophen haben ... Inhalte der Schrift geraubt [und] nicht hinreichend verstanden. Infolge[dessen] haben sie die Wahrheit verfälscht“ (S. 294). Nach Tertullian bilden „Götter“ (*dei*) und „Dämonen“ (*daemones*) *unum genus* (apol. 23,10). Wenn Georges auf diese rhetorische Gleichsetzung wie auf eine Tatsache hinweist (S. 295, Anm. 24), wüsste man gerne, welchen Wirklichkeitscharakter sie für Tertullian hat: Gibt es Dämonen oder nicht?

Eine Herausforderung, um nicht zu sagen Zumutung, ist der Beitrag von Jutta Tloka, „Der Λόγος und die λόγοι. Die Bedeutung der Rhetorik für die Konstituierung der christlichen Elite in der Spätantike“ (S. 301–321). Die frühere Assistentin des Wiener Kirchengeschichtlers Wolfgang Wischmeyer bringt sich eigentlich selbst um die Früchte ihrer durchaus gelehrten Arbeit, wenn sie insgesamt ca. 100 kleingedruckte Zeilen griechischer (zuweilen auch lateini-

14 Dass der Autor konsequent „daß“ schreibt, liegt entweder an seiner begründeten Vorliebe („B“ als Dehnungs-s) oder ist auf die Umbruchszeiten der deutschen Rechtschreibung zurückzuführen. Weniger konsequent sind andere Autoren, die abgesehen von Zitaten „daß“ und „dass“ mischen.

scher) Texte von Kirchenvätern und pagenen Autoren wie Libanios und Eunap ohne Übersetzung präsentiert. Das bisherige „Bedeutungsspektrum von λόγος“ (S. 311) wird im 3. und 4. Jh. vor allem dadurch erweitert, dass der Plural λόγοι in der Bedeutung „learning, education“ (Lampe 808), also als Parallelbegriff zu παιδεία gebraucht wird. Insofern wäre die Rede von der „Ausbildung in den λόγοι“ (S. 306 u. ö.) ziemlich pleonastisch, wenn nicht bei Iohannes Chrysostomus¹⁵ die Wendung παιδευσίς τῶν λόγων auftauchte. Zur „Selbstbezeichnung des Paulus als ἰδ[ι]ώτης“ (S. 313) ist zu sagen, dass in 2 Kor 11, 6 τῷ λόγῳ steht, der Plural „λόγοι“ also nicht verwendet wird.

Der abschließende Beitrag stammt von Hanns Christof Brennecke: „Homöismus und Logostheologie“ (S. 323–338). Brennecke ist Ordinarius für Ältere Kirchengeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Mitherausgeber der Zeitschrift für Antikes Christentum / Journal of Ancient Christianity (ZAC). Hier geht es um die „christologische Diskussion“ im „innerkirchlichen Raum“, genauer um das „Verständnis des Logos in seinem Verhältnis zum Vater [d. h. Gott]“ (S. 3). Es wäre schön gewesen, wenn der Autor den lateinischen „Text der 2. sirmischen Formel“ (S. 325 f.) auch übersetzt hätte, zumal dieses Dokument nicht aufgenommen wurde ins Enchiridion/Kompendium von Denzinger/Hünemann. Aber Formelsprache ist leichter zu lesen als geschliffene Rhetorik. Für das vorliegende Buch am wichtigsten sind die Ausführungen von Teil III (S. 328–333). Da wird Leserinnen und Lesern auffallen, dass die komplizierte Geschichte der „Stoa“ (S. 329) in Bezug auf den Logosbegriff und die Logostheologie bisher etwas zu kurz gekommen ist. Man kann es nicht oft genug betonen: Der Logos von Joh 1 wurde weder vom pseudonymen Verfasser des vierten Evangeliums noch vom unbekanntem Verfasser des Johannesprologs erfunden.

Wer interessiert ist an antiker Rhetorik in Theorie und Praxis und an den verschiedenen Logoskonzepten in Philosophie und Theologie, wird diese Sammlung von Beiträgen mit Gewinn durchblättern und studieren. Das Buch sollte in keiner wissenschaftlichen Bibliothek fehlen. Viele Festschriften erscheinen ohne Register. Für diesen Band ließe sich nachträglich ein detailliertes Register erstellen und auf der Website des Verlags oder des Freiburger Lehrstuhls depo-

15 Zur Ergänzung der Literatur über diesen Kirchenvater weise ich hin auf das Lexikon der antiken christlichen Literatur (³2002, S. 378–385) und auf die neueste Arbeit der Spezialistin Wendy Mayer: „The Bishop as a Crisis Manager. An Exploration of Early Fifth-Century Episcopal Strategy“, in David Luckensmeyer and Pauline Allen (Hrsgg.), *Studies of Religion and Politics in the Early Christian Centuries* (Early Christian Studies 13). Strathfield NSW 2010, S. 159–171.

nieren. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass solche Nachträge samt Ergänzungen und Berichtigungen im Internet gefunden werden und von großem Nutzen sind.¹⁶

Michael Lattke, Brisbane
m.lattke@uq.edu.au

[Inhalt Plekos 13,2011 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

16 Durch Berichtigung oder Ergänzung mache ich auf eine kleine Auswahl von Druckfehlern aufmerksam. Wenn nicht durch „A.“ auf eine Anmerkung hingewiesen wird, beziehen sich die Angaben auf Seite und Zeile (normalerweise von oben, zuweilen von unten [v. u.] gezählt). Ich betone ausdrücklich, dass es sich bei schwierigen Beiträgen dieser Art um eine äußerst sorgfältig erstellte Druckvorlage gehandelt hat. Kleinere Formalitäten, besonders in den Literaturverzeichnissen, werden ebensowenig aufgezählt wie falsche bzw. lustige Trennungen (z. B. S. 265: Ab-erglauben), die heutzutage oft auf das Konto der Schreibprogramme gehen. 2, 11 (v. u.): historische; 6, 3 v. u.: das; 13, 17: an denen; 20, 19: ἐπίδειξις; 24, 7 v. u.: Je; 30, 12 v. u.: auswandern; 31, 16: Zeugen; 36, 18: übereinstimmt; 36, 3 v. u.: πάροιστρος; 44, A. 32, 2: von keinem Namen genannt; 54, 2: eine; 65, 1 v. u.: als sie; 67, 16: Simonianer; 72, 10 f.: Niederschlag in; 82, 5: auch die; 82, A. 19, 3 f.: ἀγίω; 83, A. 22, 6: Zur Annahme; 86, A. 33, 2: οἱ; 92, 11: körperliche; 98, 11 v. u.: Gedanken; 115, A. 50, 4: werden; 149, 8: Marcovich; 151, A. 11, 2: sie als; 153, A. 23, 1 f.: entwickelt; 172, 12: erhaltenen; 186, 6 v. u.: ᾠδή; 202, 9 v. u.: Marcovich; 208, A. 3, 4: Wortmeldungen; 218, A. 31, 4: 1907 . . . Anm. 22; 222, 3 v. u.: eigentliche; 225, 2 v. u.: einander; 227, 5: 1907; 230, 2 v. u.: von Begriffen; 230, A. 7, 1: schreibt; 231, A. 8, 4 v. u.: Lehren; 232, A. 14, 3: Melito von Sardes; 243, 1: aus als das; 248, 8 v. u.: *Melito of Sardis. On Pascha*; 250, 20 und 22: S. Parvis; 251, 18: *Sociologist*; 251, 17 v. u.: Ausweis . . . bei; 252, 2: Jacobsen; 307, 1 v. u.: auf der; 308, 8: erwiesen; 310, 7: institutionalisieren; 315, A. 70, 4: ἀγωνίζεσθαι; 320, 2: *Chrysostom*; 320, 10: *City and*; 323, A. 2 und passim: Conciliorum; 324, 5: untrennbar; 325, A. 11, 1 v. u.: Anm. 6; 328, 15 v. u.: westlichen; 331, 9 f.: Außen-seiter; 337, 13 v. u.: VigChr.S 50; 338, 9: nachnizänischen.